



**Hartwig Büttner und Heinfried Spier: Historische Harzer Grubenlichter. Entwicklung der tragbaren Grubenbeleuchtung im Harzer Bergbau vom Spätmittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Edition LichtWerk, Reinfeld (Holstein) 2021. 258 S., 239 überwiegend farbige Abb., ISBN 978-3-00-067765-6, Format A 4 hoch, Hardcover, 39,90 €, [www.edition-lichtwerk.de](http://www.edition-lichtwerk.de)**

In diesem spannend zu lesenden Buch wird sehr umfassend und mit vielen Details die Entwicklungs- und Kulturgeschichte der tragbaren Grubenbeleuchtung mit Fokus auf die Montanregion Oberharz und Rammelsberg vom Spätmittelalter bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts nachgezeichnet. In dieser Entwicklungsphase waren im Harzer Bergbau vornehmlich offene Flammenlampen in Gebrauch, sogenannte Froschlampen, die überwiegend mit ausgeschmolzenem tierischem Eingeweidefett (Unschlitt, Talg) oder pflanzlichem Rüböl betrieben wurden. Die detaillierte Darstellung basiert auf der Auswertung von historischen Schrift- und Bildquellen, Archivmaterial, einer umfangreichen Materialsammlung, die durch intensives Objektstudium von mehreren hundert Originallampen aus Museen, bedeutenden Privatsammlungen und Einzelstücken aus Familienbesitz entstanden ist, und eigenen Versuchen mit Originallampen und Funktionsreproduktionen.

Die Erfassung der Bestände harztypischer historischer Grubenlampen in Museen und Privatsammlungen sowie der Einzelstücke in Familienbesitz als Grundlage für eine umfassende Gesamtdarstellung kann natürlich, wie die Autoren feststellen, nur eine unvollständige Momentaufnahme der aktuell noch zugänglichen Grubenlichter sein. Dennoch dürfte das Buch aus mehreren hundert von den Autoren seit gut drei Jahrzehnten systematisch untersuchten und dokumentierten Lampen die Entwicklung, die wesentlichen Formen und den Gebrauch in historischer Zeit gut darstellen. Unter den Lampen, die bis heute überlebt haben, sind naturgemäß vor allem solche zu finden, die in der jüngsten Phase des historischen Gebrauchszeitraums gefertigt wurden, und auch diejenigen, die bereits in historischer Zeit als wertvoll und bewahrenswert angesehen und nicht im Arbeitsalltag „verbraucht“ wurden, also vor allen Dingen Ehrenlampen oder Lampen für Aufsichtspersonal, die in Messing ausgeführt und mithin weniger als ihre eisernen Schwestern der Korrosion anheimgefallen sind. So kann von der Anzahl der heute noch existierenden Froschlampen nicht direkt auf die einstige Verbreitung einzelner Bauformen geschlossen werden. Zwar wird die geschlossene Lampe für Ölbrand mit Schraubverschluss häufig als typische Geleuchtform der Vor-Acetylen-Ära für den Harz dargestellt, eben weil diese Form als jüngster Typus die heute noch am häufigsten zu findende Froschlampe Harzer Bauart ist. Sie ist zudem auf den fotografischen Belegen vom Ende des 19. und aus den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts typischerweise in der Hand der Bergleute zu finden. Jedoch ist die Typenvielfalt weitaus größer, und nur, weil zum Beispiel geschlossene Lampen mit Schieberverschluss heute seltener in den Sammlungsbeständen auftauchen, kann nicht rückgeschlossen werden, dass diese Lampen auch während des historischen Gebrauchszeitraums seltener waren. Aus den Untersuchungen können die Autoren zum Beispiel ableiten, dass die Schieberverschlusslampe die frühere, also ursprünglichere

geschlossene Harzer Froschlampe für Rübölbrand darstellt. Einige dieser Lampen wurden in alter Zeit auf den später eingeführten Schraubverschluss umgebaut bzw. sind durch intensiven Gebrauch, zum Teil über mehrere Generationen von Bergleuten hinweg, bereits in historischer Zeit verbraucht worden und verschwunden.

Das Quellenstudium war – mit Ausnahme der Fotobelege und Archivakten – in Hinblick auf Ausführungen zu Fertigung, konstruktiven Details, Verbreitung und Gebrauch nach Darstellung der Autoren nur in wenigen Fällen wegweisend. Die historischen nicht-fotografischen Bildbelege haben nur selten Entscheidendes vermitteln können. Vielmehr beruhen viele Aussagen auf der Deduktion. Durch die Erfassung von Details an den Belegstücken wurde auf Bedeutung und einstige Funktion geschlossen, somit sind diese Aussagen oft nicht quellenunterstützt. Die Autoren haben also in erster Linie die Objekte sprechen lassen. Zudem haben sie mit Funktionsreplikaten und Originallampen zahlreiche praktische Versuche unternommen, um die Handhabung und das Brennverhalten einzelner Bauformen und Brennstoffe zu evaluieren. Besonders hierdurch konnten sie entscheidende Erkenntnisse gewinnen und räumen mit einigen Fehldeutungen auf, die in der Vergangenheit in der wissenschaftlichen und Sammlerliteratur publiziert und meist unreflektiert übernommen und verbreitet wurden. Als besonders schwierig erwies sich die zeitliche und regionale Einordnung der einzelnen Grubenlichter, wenn diese nicht selbst datiert waren oder keine eindeutigen, nachprüfbaren Angaben vorlagen.

Diese wissenschaftlichen Ansprüchen genügende umfassende Darstellung schließt eine Lücke in der montangeschichtlichen Literatur. So stellt die von Hartwig Büttner und Heinfried Spier vorgelegte Buchpublikation das aktuelle Standardwerk zur Kulturgeschichte der historischen Grubenbeleuchtung im Harzer Bergbau dar.

Aus dem Inhalt: Begriffsbestimmungen und Typologie, Herstellung und Verbreitung, Kultur- und Entwicklungsgeschichte, zeitliche Einordnung, Gebrauch in historischer Zeit, detaillierte Beschreibungen der verschiedenen Lampentypen und ihrer Komponenten, Modifikationen und Umbauten, Ehrenlampen mit vollständigen Verleihungslisten, Aus- und Einwanderer, Gedanken zum Sammeln und Bewahren, Literaturverzeichnis. Die Autoren arbeiten an einem Folgeprojekt in Form eines ergänzenden Atlasbandes, in dem ausgewählte Lampen aller Typformen in detaillierten Einzelportraits vorgestellt werden. Dieser zweite Band soll zeitnah erscheinen. – *Friedhart Knolle*

**Reinhard Neumann: Den Zahlen einen Namen geben. Die Verlegungen von Neinstedter Pflöglingen und Fürsorgezöglingen von 1937 bis 1943. Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld, 2022. ISBN 978-3-7395-1343-0, gebunden, 25 x 17 cm, 332 S, 29 SW-Abb., 1 farb. Abb., 24,00 €, <https://www.buchhandel.de/buch/Den-Zahlen-einen-Namen-geben-9783739513430>**



Aus den Neinstedter Anstalten am Nordharzrand wurden zwischen 1937 und 1943 1.019 Personen in Einrichtungen verlegt, die im Zusammenhang mit dem »Euthanasie«-Mordprogramm des NS-Regimes gestanden haben. Etliche von ihnen wurden in den »Euthanasie«-Anstalten Bernburg und Brandenburg ermordet, viele weitere verstarben schon in den Zwischenanstalten. Diese Menschen

galten aufgrund ihrer Beeinträchtigung als »lebensunwert« oder sie wurden als »asozial« diffamiert, weil sie sich nicht in die von den Nazis propagierte »Volksgemeinschaft« einfügen ließen. Die Intention der NS-Täter war es, die Namen der Neinstedter Opfer zu tilgen, sie verschwinden zu lassen und sie zu einer bloßen Zahl auf einer Liste zu degradieren. Jahrzehnte später wird an diese Personen erinnert, ihre Namen werden genannt. Damit wird ihre politische, kulturelle, soziale, rechtliche, kurz gesagt ihre menschliche Würde wiederhergestellt.

Diese Aufarbeitung der Evangelischen Stiftung Neinstedt ist vorbildlich – sie wurde vor 10 Jahren beauftragt und ist noch nicht abgeschlossen. Auf weitere Ergebnisse der Erforschung dieses düsteren Kapitels der Harzgeschichte darf man hoffen. Die Recherchen erfolgen spät, aber sind auch heute noch extrem wichtig. – *Friedhart Knolle*



**Wolfgang Schilling (Hrsg.): Thale – sagenhaft natürlich. Blankenburg 2022, ISBN 978-3-935971-99-7, Preis 29,50 €**

Nach dem gelungenen Buch „Schierke – Juwel unterm Brocken“ haben sich der Herausgeber und seine Mitautoren in einem weiteren Werk nun

Thale und seiner Umgebung zugewandt. Die Stadt hat eine weit zurückreichende Geschichte und das wildromantische Bodetal weist neben seinen bekannten Sehenswürdigkeiten und alten bergbaulichen Aktivitäten noch so manches verborgene Naturdenkmal auf. Dieses Spektrum wird dem Leser in seiner ganzen Breite kenntnisreich und detailgenau ausgebreitet.

Im Eingangskapitel wird die geologische Vielfalt des Bodetals dargestellt. Erfreulicherweise ist dieser Teil auch mit Wandertipps für Interessierte ausgestattet. Auch wenig bekannte Denkmale werden in Wort und Bild beschrieben.

Wer Thale bisher nicht kennt, kann das mit diesem Buch nachholen. Nicht nur erfährt er die lange Geschichte vom Dorf zur Stadt, sondern auch die wechselvolle Entwicklung von der

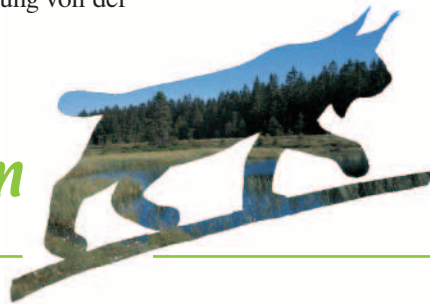
einstigen Blechhütte zum modernen Eisenhüttenwerk und von dem schwierigen Nebeneinander des sich entwickelnden Industriestandorts und dem anschwellenden Kurbetrieb im 19./20. Jahrhundert sowie über die Thalenser Eisenbahngeschichte. Insbesondere wird auch auf die Gründerzeit und ihre Bauten eingegangen. Vielen ist das Kanonissenstift auf dem Schlossberg zu Quedlinburg bekannt, doch wer weiß schon, dass es am Ausgang der Bode eine „Vorgänger“-Institution gegeben hat, das Benediktiner-Nonnenkloster Wendhusen, dessen Wurzeln bis in karolingische Zeit zurückreichen. Sein Westbau steht heute noch. Eine zweite Kirche des Stifts, St. Andreas, vermutlich im 15. Jahrhundert eingerichtet, und Ende des 18. Jh. erneuert, wird weiterhin kirchlich genutzt.

Ist es möglich, über das Bodetal zu schreiben, ohne die Dichter und Maler aus älterer und jüngerer Zeit zu nennen, die den Harz und das Bodetal besucht, besungen, gemalt und in Stichen festgehalten haben? Natürlich nicht! Und so sind sie in diesem Buch in einem eigenen Kapitel versammelt zu finden. Auch erfährt man, wie schwierig es für J.W. von Goethe gewesen sein muss, in das weglose, wilde Bodetal vor seiner Erschließung vorzudringen, um seine geognostischen Studien durchzuführen.

Die neue Zeit kommt in diesem Buch nicht zu kurz: Die Entstehungsgeschichte der Bodetalsperren wird behandelt, die Seilbahn zum Hexentanzplatz vorgestellt, die weltlängste Hängebrücke, der neue Katapultturm mit der Megazipline und auch die eigentliche Attraktion von Thale, der Mythenweg mit seinen Skulpturen.

Diese Themen und noch manch andere sind in diesem lesenswerten Buch versammelt. Gäste und Liebhaber sollten zu diesem „sagenhaften“ Buch greifen, das von Thale und dem wunderschönen Bodetal handelt. Wer es tut, wird nicht nur durch die spannend geschriebenen Texte, sondern durch das sehr gelungene Layout mit vielen farbigen Reproduktionen von alten Stichen, Gemälden, Postkarten und aktuellen Fotos in seinen Bann gezogen. – *Dr. Lutz Wille*

## Nationalpark-Forum



Nationalpark  
Harz



### Totholz ist ein wichtiger Bestandteil des Ökosystems

Die Nationalparkverwaltung nimmt Stellung zur Kritik an ihrem Umgang mit den abgestorbenen Fichtenbeständen

Angeichts der jüngsten Waldbrände im Nationalpark Harz gibt es eine kontroverse öffentliche Debatte über den Umgang mit den absterbenden Fichten und vor allem dem verbleibenden Totholz im Großschutzgebiet. Die Nationalparkverwaltung wird dabei von verschiedenen Seiten für eine vermeintlich falsche Naturschutz-Strategie kritisiert, teilweise wird sogar die Forderung erhoben, den Nationalpark großflächig von totem Holz zu beräumen. Diese Forderung

hält die Nationalparkverwaltung aber fachlich, wissenschaftlich und auch rein praktisch für falsch.

Außer Frage steht, dass vor allem liegendes Totholz die Zugänglichkeit zu einer Brandstelle und damit die Brandbekämpfung am Boden schwieriger und damit potentiell auch gefährlicher machen kann. Darum muss geprüft werden, ob an neuralgischen, besonders gefährdeten Stellen das Totholz entfernt werden kann, wenn dies unter Gesichtspunkten des

Brandschutzes erforderlich erscheint. Entlang der Grenze des Nationalparks sind jedoch auch schon bisher sehr große, bis zu 500 m breite Bereiche von abgestorbenen Fichten geräumt worden, auch und vor allem um Siedlungsbereiche herum. Zudem werden entlang des rund 600 km langen Wanderwegnetzes im Nationalpark abgestorbene Fichten beidseits des Weges zur Verkehrssicherung, d.h. z.B. zum Schutz von Besucher/innen, und im Einsatzfall natürlich auch Ein-